Im übrigen dürfen wir für die Aufrechterhaltung unserer innern Missionsfront auch nach dem Kriege unabhängig von seinem Endergebnis zuversichtlich sein. Wie glänzend und unerschütterlich sie sich selbst in diesen schwersten Tagen unseres Existenzkampfes bewährt hat, geht schon daraus hervor, daß nicht bloß die missionswissenschaftlichen Bestrebungen sich weiter entfaltet haben (ich erinnere an den Priester- und den Lehrerinnenkursus), sondern auch praktisch z. B. der deutsche Kindheit-Jesuverein im verflossenen Jahr mit einer Einnahme von 2 1/2 Millionen Mark den Höhepunkt gegenüber der Vergangenheit wie der übrigen Christenheit erstiegen und der Kaveriusverein sich mitten im Kriege zu einer Neubelebung aufgeschwungen hat, auf deren Fehler wir hier nicht eingehen wollen. Hoffentlich kommt recht bald eine gesunde Klärung und Verständigung im Schoß des deutschen Missionslagers selbst wie nachher auch gegenüber den ausländischen Missionsvertretern, mit denen wir gern Hand in Hand arbeiten wollen, so daß gerade diese Seite der Weltaufgabe unserer Weltkirche wieder zu einer alles veröhnenden und verbindenden Brücke zu werden verpricht.

Eine weitere Verdüsterung des Horizonts hat die Revolution mit sich gebracht, nicht bloß durch die allgemeine Lähmung und Unsicherheit aller Verhältnisse, sondern auch durch ihre kirchenpolitischen Folgen und Gefahren. Sollte die Trennung von Kirche und Staat sowie von Kirche und Schule durchgehen, so könnte sie nicht ohne Rückwirkung auf die heimatlliche Missionsbasis bleiben, schon weil dadurch die katholische Leistungskraft viel stärker für die heimatllichen Bedürfnisse in Anspruch genommen und insofern in den Missionsaufwendungen gehemmt würde. Auf der andern Seite ist gerade unser Missionswesen samt seinen auf eigenen Füßen stehenden Lehranstalten bereits so selbständig organisiert, daß es von einer Trennung nicht allzuviel zu befürchten hätte, weil es nicht auf staatliche Hilfe, sondern auf private Wohltätigkeit angewiesen ist. Kritischer würde die Zukunft für die Missionsgesellschaften werden, wenn sie wie in Frankreich vertrieben und ihre Güter eingezogen würden, oder wenn sich die Umwälzung zu einer bolschewistischen Weltrevolution auswüchse. Möge der Herr dieses Schlimmste von Seinem Werke abwenden!

Die deutschen Katholiken und die Türkei.

Von Kaplan Max Bierbaum in Münster (St. Mauritz).

Im Sommer des Jahres 1917 hatte ich eine Unterredung mit einem türkischen Mutescharif (Regierungspräsident) im Inneren von Kleinasien, wobei wir auch auf die religiösen Verhältnisse Deutschlands zu sprechen kamen. Der türkische Staatsbeamte wunderte sich darüber, daß ich als Leiter eines deutschen Soldaten- und Eisenbahnerheims in der Türkei katholisch sei; er neigte zu der Ansicht, daß für deutsche amtliche Stellen die protestantische Konfession erforderlich sei: denn die Staatsreligion in Deutschland sei doch protestantisch und es gebe auch einen „National-Dom“ in Berlin, der den Protestanten gehöre!

Diese Auffassung dürfte typisch für das Urteil der meisten gebildeten Türken und auch vieler orientalischer Christen über die konfessionellen Verhältnisse Deutschlands sein. Der Irrtum ist leicht erklärlich: 1) die amtlichen Vertreter des deutschen Reichs in der Türkei vor dem Kriege und während des Krieges waren der Mehrzahl nach Protestanten; 2) die meisten in der Türkei ansässigen Deutschen, besonders die in führenden Stellungen, waren Protestanten z. B. die Bank- und Eisenbahnbeamten; 3) der Irrtum fand Nahrung durch die vielen französischen und italienischen Priester und Ordensleute, die diese falsche Auffassung über die konfessionellen Verhältnisse Deutschlands meistens aus ihrer Heimat mitbrachten; 4) die deutsche katholische Missionstätigkeit in der Türkei stand an Personal und Anstalten weit hinter derjenigen der romanischen Katholiken und der protestantisch-amerikanischen Gesellschaften zurück.

Sind nun während des Krieges Verhältnisse eingetreten, die zu einer besseren Kenntnis und Anerkennung des deutschen Katholizismus auf Seiten der Orientalen geführt haben?

An Stelle von Statistiken möchte ich mehr allgemeine Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken. Soviele ist sicher, daß im Kriege eine stärkere Propaganda von Seiten der deutschen Katholiken eingesetzt hat. Sie wurde ausgeübt zunächst von den kath. Ordensschwestern, die in rein türkischen Lazaretten die Pflege der türkischen Soldaten und der Zivilbevölkerung ausübten; in Baalbeck waren zum Beispiel fünf Borromäerinnen aus Schlesien drei Jahre lang in mehreren türkischen Lazaretten tätig, in Damastus mehrere Vincentinerinnen aus Köln im städtischen Hospital.

Ferner machte sich der deutsche Katholizismus im Orient bekannter durch die Soldatenheime, die auf Veranlassung des Vereins vom hl. Land in Estkischehir, Adana, Damastus, Nazareth, Gleispitze und Mosul eingerichtet wurden. Man hat mehr als einmal die moralische Bedeutung dieser Heime verkannt. Weil sie zunächst die materielle Aufgabe der Truppenverpflegung zu lösen hatten, so glaubten manche ihnen jeden idealen Wert für religiöse Propaganda unter den Orientalen abprechen zu müssen. Demgegenüber ist zu beachten, daß die rein wirtschaftliche Sorge für die Heime den Leiter und das Schwesternpersonal öfter mit türkischen Behörden in Berührung brachte, daß viele türkische Offiziere und Soldaten dort Gastfreundschaft genossen haben und vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben mit deutschen kath. Priestern und Ordenspersonen zusammen gekommen sind. Bezeichnend für die Wirkung der Heimarbeit ist der Vorschlag des Mutesjarif von Estkischehir in einer Versammlung von türkischen Offizieren, es möchte doch auch von türkischer Seite ein Heim für türkische Heeresangehörige am Plage geschaffen werden; der Vorschlag wurde gemacht, nachdem die türkischen Behörden ein Jahr lang mit großem Interesse die Tätigkeit im deutschen Heim beobachtet hatten. Wegen des stets herrschenden Geldmangels für gemeinnützige Zwecke wurde aber nichts aus dem Plan. Vor allem haben die orientalischen Katholiken mit steigendem Interesse die Soldatenheimarbeit der deutschen Katholiken verfolgt. Wie oft sind katholische Araber und Armenier zu mir gekommen, um für Reisen ein Empfehlungsschreiben an kath. Heime zu erbitten, wie oft haben sie während der Christenverfolgungen durch die jungtürkische Partei Rat und Hilfe vermittelt der Heime gefunden! Als das Heim in Nazareth eröffnet worden war, kam der Hochw. Patriarch von Jerusalem persönlich zur Besichtigung und der Hochw. Apostolische Delegat in Konstantinopel, Monj. Dolci, ließ sich stets über die Gründung neuer Heime Bericht erstatten. Die orientalischen Katholiken sahen auf diese Weise, daß der deutsche Katholizismus lebte und auch in der großen deutschen Kriegsmaschine nicht ausgeschaltet war. Neben dieser tatsächlichen Propaganda für das Deutschtum und den Katholizismus war endlich durch die Heime eine wichtige Vorarbeit für die Missionsarbeit nach dem Kriege ermöglicht, nämlich die Aneignung der notwendigen Kenntnisse von Land und Leuten. Niemals ist die Auswahl von Arbeitsgebieten für die Mission im türkischen Reich so leicht gemacht worden als im Kriege, wo die Leiter der Heime mit Freibillet und Weßita versehen von Stambul bis Bagdad und zum Suez reisen und sich gründliche Kenntnisse des Orients aneignen konnten.

Auch die deutschen kath. Feldgeistlichen haben durch ihr Amt dazu beigetragen, das Ansehen des deutschen Katholizismus im Orient zu mehren. Mehr als einmal wurde ich von einheimischen Christen und auch von Mohammedanern über die Stellung der Feldgeistlichen, ihren Rang, ihr Gehalt und ihre Aufgaben ausgefragt, und die Orientalen konnten sich nicht genug wundern, daß im deutschen Heere auch der Gottesdienst zum militärischen Dienst gehöre. Vor allem trat das Amt der Feldgeistlichen werbend hervor, wenn größere kirchliche Feiern für die deutschen Heeresangehörigen stattfanden, wie z. B. in Nazareth am 28. Juni 1918, als ein feierlicher deutscher Militärgottesdienst für den Frieden im Beisein des Hochw. Patriarchen von Jerusalem abgehalten wurde. Solche Tatsachen sprachen sich bei den Orientalen bald rund und verfehlten nicht ihre gute Wirkung.

Nicht zu vergessen ist die Tätigkeit mehrerer kath. Priester aus Deutschland, die während des Krieges besonders zur Unterstützung der kath. Armenier nach der Türkei gekommen sind. Sie haben in finanzieller und moralischer Hinsicht den Armeniern

unschätzbare Dienste geleistet und dadurch dazu beigetragen, daß nicht alle in das Verdammungsurteil über das „unchristliche“ Deutschland einstimmten. Das Urteil der weit aus meisten Armenier über Deutschland gründete sich nämlich auf folgenden Syllogismus, der mir und anderen Deutschen immer wieder von ihnen vorgehalten wurde: Wenn Deutschland den festen Willen gehabt hätte, die zum Teil ganz ungerechten Verfolgungen der Türken gegen die Armenier zu verhindern, hätte es das gekonnt; nun haben aber die Verfolgungen während des Krieges nicht aufgehört, trotzdem Tausende von deutschen Soldaten und Offizieren sie mit eigenen Augen gesehen haben; also wollte Deutschland nicht für die Armenier eintreten und ist deshalb mit schuldige an den furchtbaren Greueln, die durch Tötung, Beraubung, Verschleppung und erzwungene Apostasie der Armenier begangen sind. Zur sofortigen, wenigstens teilweisen Richtigstellung dieser Argumentation ist zu bemerken, daß die deutsche Regierung öfters Schritte getan hat, um die Greuel zu verhindern, aber sie hat doch mehr eine Belleität, als ein wirklich festes Wollen in der Frage gezeigt. Darüber näher zu handeln, behalte ich mir ein anderes Mal vor.

Als ein besonders verdienstvolles Werk darf endlich die Rettung des französischen und italienischen Besitzstandes in der Türkei durch deutsche kath. Priester und Ordensleute angeführt werden; dadurch hat sich der deutsche Katholizismus manche Freunde unter den orientalischen Christen erworben. So ist es z. B. in Estschehir mit Hilfe der deutschen Botschaft gelungen, die für die Seelsorge der lateinischen Katholiken wichtige und einzige Kapelle am Bahnhof, die von den Türken den französischen Assumptionisten fortgenommen war, wieder frei zu machen. Ähnliche Erfolge sind in Konstantinopel und an anderen Orten zu verzeichnen.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich als Resultat, daß wir deutsche Katholiken während des Krieges nicht müßig den Ereignissen im Orient zugeesehen haben. Wir haben uns nach Kräften bemüht, Bestehendes zu erhalten und zu schützen, neue Verbindungen mit der Christenheit des Orients herzustellen und auch den Mohammedanern Zeugnis von unserem Dasein zu geben.

Inzwischen haben sich die politischen Verhältnisse nicht nur in Europa, sondern auch im türkischen Orient wesentlich geändert. Der Einfluß und das Ansehen Deutschlands ist in der Türkei infolge ihrer Eroberung durch die Engländer und Franzosen ausgeschaltet und vernichtet. Was wird jetzt aus der deutschen katholischen Orientmission, die im Kriege manche Fortschritte zu verzeichnen hatte? Zur besseren Beantwortung ist es nützlich, die konditionelle Vorfrage zu stellen: Was wäre aus der Orientmission geworden, wenn die Türkei siegreich aus dem Kriege hervorgegangen wäre? Nach meinen 21/2-jährigen Erfahrungen und Beobachtungen im osmanischen Reich kann die Antwort nur lauten: Ein voller politisch-militärischer Sieg der jungtürkischen Regierung wäre zu einer Niederlage der Orientmission geworden. Zum Beweise sei vor allem auf das während des Krieges hochauflammende Nationalbewußtsein der türkischen Rasse hingewiesen. Die Wirkung zeigte sich praktisch in der Gesetgebung, die mit den Vorrechten der Fremden aufräumte und der türkischen Schule und türkischen Sprache immer mehr Alleinberechtigung zuerkannte; sie zeigte sich besonders unheilvoll in der Lösung der Armenierfrage. Sicherlich hat auch das türkische Volk ein Recht darauf, Herr im eigenen Lande zu sein und staatsfeindliche Bestrebungen zu unterdrücken. Aber bedauerlich ist und bleibt es, daß in den gesetzlichen Maßnahmen gegen alle nicht-türkischen Bewohner der Türkei das Maß weit überschritten worden ist. Es zeigte sich während des Krieges wieder einmal so recht deutlich, was der Islam eigentlich ist — Fatalismus und daraus hervorgehende Aukultur, wenn er in dienender, Fanatismus und daraus hervorgehende rohe Gewalt, wenn er in herrschender Stellung sich befindet. Noch bedauerlicher aber ist und bleibt es, wenn einerseits eine gewalttätige Zensur die deutsche christliche Presse behinderte, an den Maßnahmen der türkischen Regierung Kritik zu üben¹, und andererseits die Byzantiner

¹ Vgl. Froberger, Armeniens Recht und Freiheit, Köln. Volkszeitung 1918 Nr. 1017. Damit ist freilich nicht genügend motiviert, wenn unsere Blätter positiv für die Türken Partei ergreifen, indem sie ihr Verhalten entschuldigend oder die Armenier anklagen.

in Deutschland wie Pilze aus dem Boden schossen und nach dem unerreichten Vorbild des größten Byzantiners, des Herrn Ernst Jäch in Berlin, alles Türkische verhimmelten¹. Trotz Zensurschwierigkeiten habe ich in einem Artikel in der Köln. Volkszeitung (etwa Mai 1918) gegen diesen Anflug Stellung genommen und damit den Beifall aller jener Kreise gefunden, die mit Land und Leuten des osmanischen Reiches vor oder während des Krieges durch eigene Anschauung bekannt geworden sind.

Ich komme zur Schlussfrage: Was wird nach dem Kriege aus der deutschen katholischen Orientmission? Mit einer gewissen Behmut liest man jetzt die hoffnungsfrohen Worte, die ein Kenner des Orients² noch Ostern 1917 niederschreiben konnte: „Soviel dürfte jetzt bereits feststehen: die deutschen Missionare, die bisher an der Missionsarbeit im Orient nicht beteiligt waren, werden an Stelle der Franzosen wohl die Hauptarbeit zu übernehmen haben. Dies läßt schon das politische Verhältnis Deutschlands zur Türkei, das durch die Bagdadbahn begründete besondere Interesse Deutschlands am Orient, sowie der trotz des Krieges relativ günstige Bestand der deutschen Missionskongregationen erschließen. Vor eine neue und wichtige Aufgabe sind also dann unsere deutschen Missionare und mit ihnen wir deutsche Katholiken gestellt. Wir haben ein großes und verantwortungsvolles Erbe anzutreten . . .“ Diese idealen Pläne sind jetzt erledigt. Die Entente ist jetzt Beherrscherin des Orients geworden und damit auch Beschützerin und Förderin der christlichen Interessen. Auch bei ehrlich gutem Willen wird die Entente vor allem auf dem Gebiete des Schulwesens sich das Vorrecht wahren, sodas die deutschen Schulen entweder gänzlicher Auflösung anheimfallen oder doch nur ein sehr bescheidenes Dasein führen werden. Die Soldatenheime sind bereits infolge der Beendigung des Krieges aufgelöst und ihr Personal zum größten Teil in die deutsche Heimat zurückgeführt oder doch unterwegs. Damit sind auch diese Stützpunkte für die Friedensarbeit gefallen. Wir deutsche Katholiken werden uns vorläufig auf die Erhaltung der deutschen Pilgerhäuser an den hl. Stätten beschränken müssen, die, so dürfen wir wohl annehmen, von der Entente geduldet werden. Sicherlich eine sehr bescheidene und wenig einflussreiche Arbeit nach den vielversprechenden Anfängen der letzten Jahre.

Trotzdem müssen und wollen wir uns freuen, wenn Glaubensboten anderer Völker ihren Weg zum Orient nehmen und dort aufbauen, was durch den Krieg in Trümmer geraten ist. Denn allein ohne Hilfe ausländischer Priester und Ordensleute kann der christliche Orient nicht seine Aufgaben erfüllen; es fehlt an Personal, Geld und Bildungsstätten. „Il y a tout d'abord une vérité incontestable, so wurde bei der 15. Jahrhundertfeier des hl. Joh. Chrysostomus zu Rom im Jahre 1909 erklärt, c'est que les Églises orientales ne sauraient faire de progrès sérieux si elles étaient abandonnées à elles-mêmes et à leurs propres forces. L'œuvre la plus importante, dans une Église, est la formation de son clergé: or le premier venu ne peut être improvisé directeur ou professeur de séminaire; des instituts pouvant faire un choix parmi un grand nombre de sujets peuvent seuls s'en charger . . . Outre les séminaires il y a encore d'autres œuvres d'enseignement, de presse, que le clergé oriental ne peut entreprendre lui-même tant qu'il ne sera pas en nombre suffisant et surtout, tant qu'il n'aura pas reçu la formation spéciale demandée par ces sortes de choses. On peut se demander ce que serait devenue, par exemple, l'Église catholique en Syrie avec ses différentes branches: maronite, melkite, latine, syrienne et arménienne, en face de la propagande protestante, sans les nombreuses écoles populaires entretenues par les Jésuites, les Lazaristes, les Capucins et les congrégations de Frères et de Sœurs?“³ Die Freude an der Missionsarbeit anderer nicht-

¹ Vgl. als Musterbeispiel E. Jäch, Der aufsteigende Halbmond⁵, Stuttgart und Berlin 1915. Das Buch ist ebenso oberflächlich wie tendenziös christentumsfeindlich.

² R. Lübeck, Die katholische Orientmission, Köln 1917 (Erste Vereinschrift 1917 der Görres-Gesellschaft), S. 152.

³ Cyrille Charon, Le quinzième centenaire de S. Jean Chrysostome et ses conséquences pour l'action catholique dans l'orient gréco-slave, Rome 1909, 329—330.

deutscher Missionare im Orient wird bei uns um so größer sein, wenn wir in Zukunft beobachten können, daß sie sich von den früheren Mängeln¹ frei hält und vor allem nicht die Religion zur Dienerin der Politik herabwürdigt.

Doppelte Buchführung.

Von einem Freunde der Res Xaveriana.

In der letzten Nummer der *ZM* 1918 ist an der Hand des Aachener Doppelberichtes über die Missionsverhandlungen von Fulda der Beweis erbracht worden, daß die Berichterstattung und das Vorgehen der Xaveriusvereinszentrale an unreeller Einseitigkeit krankt. Schreiber glaubt der Xaveriusvereinsfrage, der er als Ordensmann und Missionar seit vielen Jahren zugetan ist, einen Dienst zu erweisen, wenn er in Ergründung der Psychologie dieses Doppelcharakters zeigt, daß derselbe nicht erst seit heute oder gestern der Aachener Organisation anhaftet, sondern ihr seit ihrer Geburt im Blute liegt. Nur ehrliche Aufdeckung dieses Zwiespaltes, nur ruhiges Offenbaren dieser Wunde kann zur Einsicht und Besserung führen und jene unheilvollen Wirkungen paralysieren, die daraus für unser ganzes heimatisches Missionsleben sich ergeben. Denn auch in Missionsdingen rächt sich alle innere Halbheit und Unwahrhaftigkeit früh oder spät!

Es steht außer allem Zweifel und ist durch die neuesten Veröffentlichungen über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Xaveriusvereins zu Aachen aufs neue klar herausgestellt worden, daß es nicht die Absicht seiner Stifter und besonders des unvergesslichen Arztes Dr. Hahn war, einen nationalen Verein zu gründen. Diese Männer wollten vielmehr das gerade Gegenteil, einen Zweig des von Lyon aus geleiteten allgemeinen Weltvereins der Glaubensverbreitung. Als Teil des Lyoner Weltvereins ist von Anfang an die neugeschaffene Organisation aufgetreten und hat an den geistlichen Vergünstigungen des Gesamtwerkes teilgenommen. Indes schon 1841 stellte der Aachener Verein, als er sich aus einer Bruderschaft umwandelte und sich Xaveriusverein nannte, Sonderstatuten auf, die unvereinbar waren mit dem Charakter eines Zweiges des allgemeinen Weltvereins der Glaubensverbreitung: daß er nur nach dem Muster der Lyoner Gesellschaft eingerichtet sei, ohne in einen Zustand der Unterordnung zu ihr zu treten, und daß er nur die Vermittlung des Zentralrates dieser Gesellschaft zur Glaubensverbreitung in Anspruch nehme, ohne an diese Vermittlung gebunden zu sein, falls in Zukunft der Vereinszweck auf anderem Wege besser erreicht werden könne, wie auch die ausdrücklich vorgesehene Bevorzugung der deutschen Missionen sich in gewissen Gegensatz stellt zu den Gesamtstatuten des internationalen Glaubensvereins (vgl. *ZM* 7, 38 Anm. 3). Diese Sonderstatuten waren offenbar nur eingeführt worden, um von der preussischen Regierung die staatliche Genehmigung des Vereins zu erlangen. Der Papst hat die Sonderstatuten niemals genehmigt, wie die *KM* behaupten, im Gegenteil, weder Rom noch Lyon haben je um die sonderbaren Zusätze gewußt oder sie gar genehmigt und ratifiziert. Dadurch aber wurde der Aachener Xaveriusverein zum Januskopfe. Dieses mehr als zweifelhafte Doppelgesicht hat sich der Aachener Verwaltungsrat während der ganzen wenig glorreichen Zeit seines Schattendaseins vor der vielgerühmten „Neubelebung“ bewahrt. P. Guonder S. J., gewiß ein unverdächtigster Zeuge, hat 1912/13 eine Broschüre über den Xaveriusverein verfaßt, die vom Aachener Verwaltungsrat an alle Pfarrämter des deutschen Reiches verschickt wurde. Darin schillert der Aachener Xaveriusverein in einem geheimnisvollen Zwiesicht, und der so federgewandte Redakteur der *KM* wußte auf die Frage der Identität mit dem Lyoner Glaubensverein keine andere Antwort zu geben als: daß der deutsche Xaveriusverein und das Werk der Glaubensverbreitung zwar denselben Zweck verfolgen und in enger Verbindung zueinander stehen, aber doch nicht, wie es so oft ge-

¹ Karge, Volkstum und Mission im Orient, in *ZM* 1918, 290 ff.